



Susanne Thie

Neckarkäpt'n - Samstag, 02.06.2012

Mein Mann erzählte Ihnen aus seiner aktiven Fahrzeit. Was bedeutete das für mich? Ich war eine typische Hamburger Seemannsfrau, mit Leib und Seele, wie man so sagt. Das ist für uns Norddeutsche ein fest stehender Begriff, hier im Süden sagt ihnen das wahrscheinlich nicht viel. Als Seemannsfrau war ich es gewohnt, viel allein zu sein, alles selbstständig regeln zu müssen. Sei es mit den Kindern, sei es das Haus zu bauen, sei es, wenn das Auto kaputt gegangen ist.

Vor 30 Jahren war die Seefahrt noch ganz anders als heute, im Zeitalter von Internet und Handy. Vor 30 Jahren war man, wenn der Mann sechs Monate an Bord war, ganz auf sich gestellt. Der Mann war weg, es gab keinen direkten Austausch. Es gab lediglich Kontakt durch die Briefe, die mein Mann schrieb. Er konnte sie aber nur im Hafen abgeben, das bedeutete, dass ich wochenlang nichts gehört habe!!! Meine Briefe kamen auch mit Verzögerungen an Bord. Die „Neuigkeiten“ waren so schon Wochen alt.

Für mich war aber immer klar, wir können uns gegenseitig aufeinander verlassen. Es gab nie Zweifel, dass eventuell etwas nicht stimmt. Wir hatten immer gegenseitig ein tiefes Vertrauen und Verstehen. Ich wusste immer intuitiv bei Entscheidungen, die ich allein für uns treffen musste, wie mein Mann entscheiden würde. Ich wusste, was für uns Beide richtig war.

Gerade heute habe ich im Neukirchener Kalender, für den 2. Juni, folgendes gefunden:
Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen. (1. Korinther, Kapitel 13, Vers 13).
Dieses Wort ist eine Lebensgrundlage. Bei allem was sich in unserem Leben verändert, sind wir auf die Liebe als Kraft, die uns Halt gibt, angewiesen. Das ist natürlich eine Botschaft von Gott an die Menschen. Damit ist die Liebe Gottes zu den Menschen gemeint.
Aber diese Botschaft wirkt auch durch Menschen zu den Menschen.

Genau diese Liebe haben mein Mann und ich immer gespürt!
Seemannsfrau bedeutete schon immer, sehr selbstständig zu sein.
Und genau das habe ich gewollt und geliebt, außerdem bin ich ein Mensch von der Küste.
Die Seemannszeit hörte auf, als mein Mann seinen ersten Landjob antrat.
Das war nach der Wende in Rostock, in den neuen Bundesländern.

Nach drei Jahren zog es uns weiter nach Den Haag und Rotterdam, nach weiteren drei Jahren nach Stuttgart. Natürlich waren auch immer unsere zwei Kinder und unser Dackel dabei.
Das Umziehen im Norddeutschen Raum, bzw. nach Holland war dabei kein so großes Problem.
Es war immer noch der Norden, mit seinen urtypischen Landschaften, die mir so im Blut liegen.
Dann, hier in Stuttgart, sah es für mich dann doch etwas anders aus. Natürlich bin ich meinem Mann auch hierhin gefolgt, das war selbstverständlich. Nichtsdestotrotz habe mich gefragt, was mache ich hier bloß?
Mitten im Land, zwischen Weinbergen, ohne das Meer und den Wind?
Kann ich mich hier jemals zu Hause fühlen?

Nicht das sie das falsch verstehen: Ich wusste bereits, alle Veränderungen benötigen Zeit.
Ich wusste bereits, Freunde kann ich überall gewinnen. Da war ich ziemlich relaxt.
Außerdem, damit es keine Missverständnisse gibt:
Ich mag die Schwaben, ich finde sie sind „Knitz“, sie sind freundlich, offen, hilfsbereit und interessiert, fleißig. Sie können aber auch feiern. Alles zu seiner Zeit.
Das mag ich. Ich habe auch ganz schnell Anschluss gefunden.

Aber wo ist meine Heimat?
Diese Frage wird in einem gewissen Alter, so etwa ab vierzig Jahren, doch interessant.
Was ist Heimat?
Der Begriff Heimat verweist zumeist auf eine Beziehung zwischen Mensch und Raum.
Im allgemeinen Sprachgebrauch wird er auf den Ort angewendet, in den ein Mensch hineingeboren wird und in dem die frühesten Sozialisationserlebnisse stattfinden, die zunächst Identität, Einstellungen und Weltauffassungen prägen.
Heimat ist also ein Ort, wo man aufgewachsen ist.
Dort, wo man durch die Eltern und Umgebung, durch Bräuche, Sitten, und Traditionen geprägt wurde.
Auch Landschaften prägen die Seele eines Menschen.

Heimat ist also ein Sammelbegriff für Vielerlei.

Es hat mich die Frage interessiert: Kann es eine zweite Heimat geben?

Besonders dann, wenn das Leben einen Menschen in eine ganz andere Umgebung, in ein anderes Umfeld verschlagen hat?

Ich denke, die Heimat der Kindheit, kann es nirgendwo anders mehr geben, die muss man auch nicht vergessen oder gar verleugnen.

Diese Zeit hat einen Menschen einzigartig geprägt, das macht ihn aus.

Aber ich bin zu der Erkenntnis gekommen, dass es ein zweites Zuhause geben kann.

Nämlich dort, wo man als Mensch sein darf.

Mit seinen Vorzügen, aber auch, und vor allem, mit seinen Fehlern.

Dort, wo man Freunde gefunden hat, einen Lebenskreis, die einen so nehmen wie man ist.

Zuhause ist dort, wo man Aufgaben erfüllen, gestalten, ein wichtiger Teil einer Gemeinschaft sein darf.

Ein weiteres Zuhause ist der Ort des Glaubens.

Der ist sogar unabhängig vom Ort. Wie wir gehört haben, kann man den Glauben für sich leben, wie mein Mann ihn leben musste auf hoher See.

Für mich ist Glauben ein Gemeinschaftserlebnis;

Gemeinschaft erlebe ich mit anderen Christen im Gottesdienst, im Hauskreis, beim Arbeiten in kirchlichen Gremien. Besonders schön finde ich Gemeinschaft im Kirchenchor, oder auch im Posaunenchor.

Die Musik verbindet Menschen mit Gott, sie verbindet Menschen miteinander.

Die Musik kann trösten, aufheitern, feierlich stimmen, nachdenklich machen.

Deshalb bin ich überall dort zu Hause, wo ich mit anderen Christen die Gemeinschaft leben kann.

Davon darf es jederzeit mehr sein!

Selbst unsere Jungen, die sich heutzutage in unserer globalen Welt frei bewegen, können Christen überall begegnen; sofort haben sie Anschluss an die Gemeinschaft und sind nicht allein, egal, wo sie sich auf unserem Globus aufhalten.

Deshalb ermutige ich Sie:

Schließen Sie sich kirchlichen Gruppen an.

Leben Sie Gemeinschaft mit Christen!

Davon darf es gern mehr sein! Und das erfüllt mich mit Zuversicht!

Ich wünsche Ihnen allen alles Gute, vielen Dank fürs Zuhören.